

## Talabheims dunkler Prinz

Mit entschlossenem Schritte stapfte er durch den moosigen, noch von der Dunkelheit umhüllten, Talabheim umgebenden Wald zur Stadt. Die Zeit zur Rache war gekommen. In den letzten Wochen hatte er fieberhaft gesucht und nun hatte er *es* endlich gefunden. Jetzt würde er den Inquisitor und die Wachleute Talabheims dafür büßen lassen, was sie ihm und Fridolin angetan hatten. Aber Fridolin war tot und nichts würde ihn wieder lebendig machen. Kaspar dachte voller Gram an jene Nacht vor wenigen Wochen zurück, als er sich, wie schon so oft, mit Fridolin heimlich vergnügt hatte. Stets trafen sie sich im Geheimen, denn niemand durfte von ihrer Beziehung, die über das Maß einer normalen Freundschaft hinausging, erfahren. Schon gar nicht in Talabheim, der Hochburg der strengen Gesetze und Reglementierungen. Anhänger Slaaneshs und Anbeter des Chaos hätte man sie abschätzig genannt, wäre ihre Liebe je publik geworden. Die Konsequenz wäre eine Verfolgung durch die Inquisition mit anschließendem Schauprozess gewesen, wobei sie höchstwahrscheinlich zum Tode verurteilt worden wären.

Doch dieses eine Mal waren sie entdeckt worden. Vorsorglich hatten sie diesmal ein baufälliges, altes Gebäude, ja eher einen Verschlag als ihr Liebesnest auserkoren. Alles nahm seinen gewohnten, von ihnen heiß geliebten Verlauf und in der Dunkelheit ritten sie ihrem Höhepunkt entgegen. Wäre nicht zufällig eine Patrouille an ihrem Verschlag vorbeigekommen und hätte ihre spitzen Schreie gehört, sie hätten ihre Rendezvous noch oft fortgesetzt. Doch dem war nicht so: Die Wachsoldaten, angeführt von Inquisitor Haspl, einem für seinen seine Grausamkeit und Pflichtbewusstsein bekannten Jäger des sogenannten Widernatürlichen, begannen routinemäßig das Haus zu durchsuchen. Was sie vorfanden, ließ vor allem Haspl das Blut in den Kopf steigen: Zwei nackte Männer aufeinander sitzend. Jünger Slaaneshs in seiner Stadt, das konnte der Inquisitor nicht tolerieren. Sofort ließ er sie gefangen nehmen. Am nächsten Festtag würde über sie Recht gesprochen werden und er war sich sicher, dass sie teuer für ihre Sünden bezahlen würden.

Kaspar und Fridolin freilich waren sich ebenso im Klaren, dass sie mit einer hohen Strafe, wenn nicht sogar mit dem Tode rechnen mussten. Und so fassten sie den Entschluss eine Flucht aus ihrer noch nicht angetretenen Gefangenschaft zu unternehmen. Sie rissen sich von den gerade sie ergreifenden Wachen los und rannten dem nächsten Stadttor entgegen. Die Wachen setzen ihnen nach, wohlwissend dass sie die beiden Verbrecher außerhalb der Stadtmauern im tiefen Wald nicht mehr finden würden. Schlussendlich gelang es Kaspar und Fridolin jedoch außerhalb der Stadt zu gelangen und ihre Verfolger abzuschütteln. Dort wurde allerdings das große Übel offenkund. Fridolin hatte einen tiefen Stich einer Hellebarde in seinen Magen bekommen und blutete stark. Kaspar konnte für ihn nichts mehr tun und so verblutete Fridolin im Laufe der Nacht. Am Morgen hielt Kaspar den toten Körper seines Liebhabers in Händen und weinte bittere Tränen. „Warum nur, warum war es mir nicht erlaubt mit Fridolin zusammen unser gemeinsames Leben zu führen?“, flehte er, „Weder sind wir Anhänger des dunklen Prinzen, noch treiben wir böse Machenschaften.“ War es nicht ungerecht, dass es im ganzen Imperium verboten war, sein Leben mit dem gleichen Geschlecht zu verbringen? Würde sich dies in Zukunft irgendwann ändern? Kaspar klagte den ganzen Tag über die Ungerechtigkeit dieser Gesellschaft, in die er bedauernswerter Weise hineingeboren worden war. Er spielte mit dem Gedanken seinem nun nur noch erbärmlichen Leben ein Ende zu setzen, um zumindest im Tode mit Fridolin zusammen zu sein. Doch sollte die Tat Haspls und seiner Stadtwache ungesühnt bleiben, sollten die Mörder Fridolins ungeschoren davonkommen?

Mit dem Einsetzen der Abenddämmerung hatte Kaspar seinen Entschluss gefasst. Er würde das tun, was Haspl glaubte, dass er bereits getan hätte. Er würde das tun, was Fridolin rächen

würde. Er würde das tun, was Haspl und seine Handlanger ins Grab bringen würde. Er würde den dunklen Prinzen höchstpersönlich um Beistand bitten.

Die letzten Wochen war er auf der Suche nach ihm gewesen und vor einigen Tagen hatte er ihn endlich gefunden. Im Tausch für seine Seele waren ihm von Slaanesh ungeheuerliche Kräfte verliehen worden. Diese Kräfte würden Haspl und seine Männer nun zu spüren bekommen. Die Stadtmauern kamen immer näher. Was für einen gewöhnlichen Reisenden eine unpassierbare Hürde dargestellt hätte, quittierte Kaspar nur mit einem mitfühlenden Lächeln. Wie schwach war doch der Mensch und wie groß die Macht der dunklen Götter. Töricht, dass selbst er früher geglaubt hatte, dass das Imperium und seine Verbündeten den dunklen Mächten je Einhalt gebieten könnten. Mit einem gezischten Wort ließ er seine fleischliche Hülle durch die meterdicken Wälle wandern. Sein Ziel war der Stadtturm, wo er Haspl und seine Männer anzutreffen vermutete.

Noch war es dunkel, aber die ersten Sonnenstrahlen bahnten sich bereits ihren weiten Weg vom Horizont zur zum alltäglichen Leben erwachenden Stadt. Während Kaspar immer mehr in das Stadtzentrum vorstieß, versetzen ihm Erinnerungen an Fridolin, wann immer er an Orten vorbeikam, an denen sie ihrer trauten Zweisamkeit gefrönt hatten, eiskalte Stiche in sein nun dem dunklen Prinzen verschriebenes Herz. Noch genau konnte er sich erinnern, wie sie sich am Marktplatz in einem Brunnen versteckt hatten oder wie sie als Mädchen verkleidet am Kornspeicher vorbeigelaufen waren. Was waren dies nur für schöne Zeiten gewesen, doch jetzt war alles anders. Ohne Fridolin blieb Kaspar nur der Hass auf Haspl und die Triste der stinkenden Stadt.

Mit jedem Schritt, mit dem Kaspars Rache Fridolins Mördern entgegeneilte, drängte sich ihm die Frage auf, die ihn bereits unmittelbar nach Fridolins Tod beschäftigt hatte. Würde eine Beziehung, wie er und Fridolin sie gelebt hatten, jemals von dieser Gesellschaft toleriert werden? Oder würde man nur so tun, dass man sie akzeptiere, sie im tiefsten Herzen jedoch immer noch verachten? Vor allem die Geistlichkeit würde sich wohl stets neuen Arten des Zusammenlebens verweigern. Ebenso deren Handlanger, die Inquisitoren. War es vielleicht wirklich – wie so oft propagiert – eine Krankheit, der Fridolin und er anheimgefallen waren? Doch sollte nicht jedem Individuum erlaubt sein über sich selbst zu bestimmen, solange es niemand anderen dadurch schade? Warum nur, warum wollte dieses Denken nicht von der Gesellschaft aufgegriffen werden? So dachte Kaspar voller Trauer und Wut. Doch vielleicht würde sein Opfer etwas bewirken. Seine Seele für Slaanesh im Tausch für den geistigen Fortschritt des Menschen. Ein wahrhaft rentables Geschäft wäre dies, befand Kaspar.

Nur noch wenige Gassen trennten ihn vom Stadtturm. Ein letztes Mal sog er die Atmosphäre seiner Heimat auf, in der ihm nicht einmal zwei Dutzend Lenze gegönnt gewesen waren. Nach vollbrachter Rache würde er sich auf den Weg nach Norden machen müssen, um sich in der Chaoswüste einem Invasionsheer anzuschließen. Der dunkle Prinz würde ihn dafür reichlich entlohnen. Er sah die Kinder in den engen Gossen spielen, unschuldig seien sie, so hieß es. Doch was war schon Unschuld? Waren er und Fridolin nicht auch unschuldig gewesen und hatten doch den langen Arm der Inquisition zu spüren bekommen?

An der schweren Holztür des Stadtturms angekommen, legte er seine in den letzten Wochen erbleichte Hand auf die verwitterten Bohlen und befahl diesen zurückzuweichen. So also betrat er die Wachstube. In der Ecke sah er grunzend die Wachleute würfeln und sich an Huren vergnügen. Ihn wunderte es nicht, nichts anderes hatte er von diesen rüdisigen Hunden erwartet. Sie schienen nicht einmal von ihm Notiz zu nehmen, so sehr hatte der Wein bereits ihre Sinne betäubt. Seiner Überlegenheit im Kampfe bewusst, erhob Kaspar seine Stimme und ging auf die Wachen zu: „Ich verlange nach Haspl, dem Mörder Fridolins!“ Erstaunt ließen die Wachleute von ihrem Treiben ab und starrten ihn an. Kein normaler Bürger wagte es so mit der Stadtwache zu sprechen. Plötzlich ergriff einer noch nicht vollkommenen an den Wein Verlorener das Wort: „Die Slaaneshbrut! Er ist die Slaaneshbrut! Er war es doch, den wir mit dem Schwein, das wir danach abgestochen haben, erwischt haben.“ Zustimmendes

Gemurmel kam aus den Mündern der anderen Wachen. „Nieder auch mit ihm! Der Inquisitor wird uns reich entlohnen.“ begann einer zu rufen und abermals stimmten die anderen zu. Wie ungleich doch der darauf folgende Kampf war: Eine Wache nach der anderen ging zu Boden, bis sie sich am Ende sogar begannen selbst zu attackieren. Kurze Zeit später war bereits die ganze Wachmannschaft schwer verwundet oder lag im Sterben. Die Huren kauerten in der Ecke, ihnen stand der Schrecken ins Gesicht geschrieben. Sollte er auch ihrem Leben ein Ende setzen, denn lebenswert war es bestimmt nicht? Doch Kaspar verwarf den Gedanken wieder. Es war heute bereits viel Blut vergossen worden, nur ein Mann würde darauf noch folgen: Haspl.

Wo war er denn? Den Kampflärm konnte er unmöglich überhört haben. War er womöglich zu feige und hatte den Schwanz eingezogen. Wagte er es nicht sich mit einem seiner Opfer, das seinen Terror überlebt hatte, zu kämpfen? Passen würde es zu ihm, dachte Kaspar voller Groll. Dennoch musste er im Turm suchen, vielleicht hielt sich Haspl ja nur versteckt. Mit Hilfe von Magie arbeitete sich Kaspar durch den ganzen Turm hinauf, stets auf der Suche nach dem Inquisitor. Als er am späten Vormittag endlich im obersten Stockwerk angekommen war, begann ihn ein grässlicher Hass zu überwältigen. War dieser feige Hund wirklich geflohen? Hatte er es zu Recht mit der Angst zu tun bekommen? Es gab nur noch einen Ort, wo sich Haspl aufhalten könnte, andernfalls würde seine Suche nach dem Mörder Fridolins eine lange werden: Die Zinnen am Dach des Turms. Mit der Kraft seines Geistes ließ Kaspar die Luke zum höchsten Punkt des Turmes aufschwingen und stieg ins Freie. Und Freude begann ihn zu durchfluten. Haspl war noch hier.

„Du abscheulicher Abschaum des Chaos! Ich hätte dich schon vor Wochen dorthin schicken sollen, wo du hingehörst. Doch leider wurde dieses Schicksal nur deinem von dir verführten Vasallen zuteil. Jetzt jedoch wirst du ihm nachfolgen!“ bellte ihm Haspl entgegen. Kaspar hätte am liebsten Haspl sofort den Garaus gemacht, doch er hatte sich vorgenommen, Fridolins Mörder leiden zu lassen und ihn zuerst grausam zu foltern. Deshalb entgegnete er nur kühl: „Wage nicht mit mir zu sprechen, Mörder! Nicht ich, sondern du wirst Fridolin in Kürze nachfolgen. Slaanesh, gegen den und seine Anhänger du doch so verbissen wie erfolglos kämpfst, unterstütz mich. Ich bin mit ungeheurer Macht gesegnet. So bettle demütig um Gnade, Hundesohn!“ Mit einem höhnischen Lachen antwortete Haspl: „Glaubst du die reinigende Kraft eines Inquisitors Sigmars kommt gegen die dunklen Mächte nicht an? Du irrst, du irrst!“ Auf einmal konnte sich Kaspar nicht mehr halten. All der in den letzten Wochen aufgebaute Hass brach aus ihm heraus und entlud sich in einem grellen Blitz, der direkt auf Haspl gerichtet war. Doch zu des Urhebers Entsetzen vermochte die rohe, Haspl entgegengeschleuderte Energie diesen nicht zu verletzen. Ein unsichtbarer Schild bewahrte den Inquisitor vor Schaden. Im Gegenzug ließ dieser weiße Flammen aus dem Boden emporlodern, deren Macht sich Kaspar nur mit Mühe erwehren konnte. „Spürst du den Zorn der Inquisition, Ketzer?“ Durch diese Worte in seinem Zorn nur noch mehr angestachelt, ließ Slaaneshs Jünger ein wahres Feuerwerk von Detonationen auf den Inquisitionen herabregnen. Diesmal hatte der Dämonenjäger sichtlich größere Probleme die Kontrolle zu behalten. Es schien als würde er unter der gewaltigen Last niederbrechen. Doch plötzlich griff er unter sein Wams und ein um seinen Hals befestigtes Medaillon begann im reinsten Lichte zu erstrahlen. Kaspar musste seine Augen schützen, so grell war dieses Licht. Offensichtlich war Haspl ein ebenbürtiger Gegner. Doch er musste sterben, so hatte es Kaspar bereits zum Zeitpunkt des Todes von Fridolin beschlossen. Andernfalls hätte er versagt und sein Opfer wäre ein nutzloses gewesen. Stundenlang tobte der Kampf am höchsten Punkt der Stadt, doch niemand wagte in das höllische Inferno einzugreifen.

Kaspar musste einsehen, dass er diesen Gegner nicht bezwingen konnte und so entschloss er sich zum Einzigen, was sein Ziel dennoch erfüllen würde: Haspl und sich selbst zu töten. Die Erschöpfung forderte von beiden Kontrahenten ihren Tribut und so verloren die magischen Angriffe immer mehr an Energie. Kaspar entschloss sich zu einem letzten Angriff. Würde

dieser fehlschlagen, so wäre er gescheitert. Andernfalls jedoch hätte er Fridolin gerächt. Mit einem gewaltigen Schrei und unter Aufbietung seiner gesamten verbleibenden Energie stürzte er sich auf Haspl und riss ihn in die Tiefe. Er sah Entsetzen auf dem Gesicht des Inquisitors aufblitzen und im Augenblick des tödlichen Aufpralls auf die harten Pflastersteine der Gasse fühlte er den größten Triumph. Fridolin war gerächt.